

Hermann Hesse: *Unterm Rad*

Von Michael Müller

Die Schule ist die einzige moderne Kulturfrage, die ich ernst nehme und die mich gelegentlich aufregt. An mir hat die Schule viel kaputtgemacht, und ich kenne wenige bedeutende Persönlichkeiten, denen es nicht ähnlich ging. Gelernt habe ich dort nur Latein und Lügen [. . .].

Hesse an Karl Isenberg, 1904

Die 1905 erschienene »Erzählung« *Unterm Rad* hat in der Forschung vergleichsweise wenig Beachtung gefunden und sich auch bei der internationalen Hesse-Leserschaft nie einer ähnlichen Beliebtheit erfreut wie andere Werke des Autors. Dies mag zum Teil daran liegen, dass Hesse – wie Borchmeyer und Žmegač es formuliert haben – sich in diesem Text »weltanschaulicher Botschaften« zu enthalten scheint¹ und durchaus engagiert, aber in auch konventioneller Weise ein Problem der wilhelminischen Epoche behandelt. *Unterm Rad* wirkt auf den ersten Blick zeitbezogener als andere Werke Hesses; wenn man die Erzählung heute liest, mutet sie passagenweise wie ein historisches Dokument zur Erziehungspolitik einer vergangenen Epoche an. Der Autor selbst hat das Werk später als »Schülerroman« bezeichnet und so die thematische Verwandtschaft zu anderen um die Jahrhundertwende verfassten Texten herausgestellt – zu Emil Strauß' Roman *Freund Hein* (1902) etwa oder auch zu Musils *Die Verwirrungen des Zöglings Törleß* (1906). Als Ahnherrn dieses damals proliferierenden Genres kann man Frank Wedekind ansehen, der in *Frühlings Erwachen* 1892 in dramatischer Form die Leiden heranwachsender Menschen darstellte, die dem Druck,

den die Gesellschaft, vertreten durch Eltern und Lehrer, auf sie ausüben, nicht gewachsen sind. Thomas Mann nahm sich des Themas in der »Hanno«-Episode von *Buddenbrooks* (1901) ebenso an wie Rainer Maria Rilke in der Erzählung *Die Turnstunde* (1899). In der Mehrheit der Fälle erweitert sich die Kritik von einer Ablehnung des Schul- und Erziehungswesens zu einer vernichtenden Beurteilung der Gesellschaft schlechthin, die dem Einzelnen nicht die Freiheit zu individueller Entfaltung lässt, sondern ihm ihre Normen und ihren Wertkodex gewaltsam aufzwingt. Nicht selten endet der ungleiche Kampf mit dem Tod des Heranwachsenden, der entweder physisch zerschossen oder psychisch so zerrüttet wird, dass er vor Erschöpfung stirbt oder freiwillig aus dem Leben scheidet. Auch Hans Giebenrath, der Protagonist von *Unterm Rad*, fällt der repressiven Gesellschaft zum Opfer; die Erzählung folgt also einem zum Zeitpunkt ihrer Entstehung gewissermaßen schon etablierten Muster.

Wie auch in anderen Werken griff der Autor in *Unterm Rad* auf eigene Erlebnisse zurück; er stattete jedoch zwei Figuren, nämlich nicht nur Hans Giebenrath, sondern auch dessen Freund Hermann Heilner mit autobiographischen Zügen aus. Im Februar 1890 wurde der damals zwölfjährige Hesse von seinen Eltern aus Calw nach Göppingen gebracht, wo er auf der dortigen Lateinschule auf das sogenannte »Landexamen« vorbereitet werden sollte:

Diese staatliche Prüfung, die jedes Jahr im Sommer für das ganze Land Württemberg stattfand, war sehr wichtig, denn wer sie bestand, der bekam eine Freistelle in einem der theologischen »Seminare«, und konnte als Stipendiat studieren. Diese Laufbahn war auch für mich vorgesehen.²

Hesse äußerte sich später durchaus positiv über seine Erfahrungen an der Göppinger Lateinschule, und der Unterricht dort hatte auch den gewünschten Erfolg: Im Juli 1891

bestand er das Landexamen und im Herbst des Jahres trat er in das Seminar von Maulbronn ein. Auch über sein Leben als Seminarist wusste Hesse zunächst seinen Eltern in Briefen nichts Negatives zu berichten, die Atmosphäre schien ihm liberal, der Unterricht machte ihm Freude, die Lehrer fand er mit wenigen Ausnahmen sympathisch, ebenso die meisten seiner Mitseminaristen. Noch am 14. Februar 1892 heißt es in einem Brief:

Ich bin froh, vergnügt, zufrieden! Es herrscht im Seminar ein Ton, der mich sehr anspricht. Vor allem ist es das enge offene Verhältnis zwischen Zögling und Lehrer, dann aber auch das nette Verhältnis der Zöglinge untereinander . . . Alles zusammen bildet ein festes, schönes Band zwischen Allen und nirgends findet man einen Zwang [. . .].³

Relativ unerklärlich war es daher, dass Hesse – wie Hermann Heilner in *Unterm Rad* – am 7. März ohne Winterkleidung und ohne einen Pfennig Geld in der Tasche dem Seminar entlief. Suchaktionen, die nach seinem Verschwinden eingeleitet wurden, blieben erfolglos, und erst dreiundzwanzig Stunden später, am 8. März, wurde er von einem Landpolizisten nach Maulbronn zurückgebracht. Aus einem Brief an den Vater, in dem er sich entschuldigt, wird ebenfalls kein Grund für sein Entlaufen ersichtlich; es heißt dort lediglich: »Bitte erlaubt mir, die Geigenstunden aufzugeben, sonst kann ich dem Seminarleben keine schöne Seite mehr abgewinnen [. . .].«⁴ Sowohl die Eltern als auch die Lehrer zeigten sich verständnisvoll, der Seminarist wurde der Form halber »wegen unerlaubten Entweichens« mit acht Stunden Karzer bestraft.⁵ Aus einem Brief vom 20. März geht dann jedoch deutlich hervor, dass Hesse an einer nicht näher zu bestimmenden Art von nervöser Erschöpfung litt. Er bezeichnet sich als müde, kraft- und willenlos, schreibt: »ich bin nicht krank, nur eine neue, ganz ungewohnte